Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 5 (1915)

**Heft:** 18

Artikel: Die Sage von der Befreiung der Waldstätte [Schluss]

Autor: Leupin, Albert

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-636150

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

#### Die tote Erbe. Legenbe.

Zwölf Engel hielten am Simmelstor: "Ihr Türmer herunter, ihr Wächter hervor." ""Was bringt Ihr? ihr lieben Leute?"" "Wir kommen geritten vom Erdenrund, Gar frohe Botschaft bringt unser Mund, Stimm' an die Gloden und läute!"

Und als das Pförtchen war aufgetan, Da setzen sie die Bosaunen an Und bliesen aus vollens Wangen: "Juchhe, ihr Bölker, juchhe, haja! Herbei ihr alle, halleluja! Die frohe Bost zu empfangen:

Worum wir inbrünstig gebetet oft, Was jeder ersehnte, was keiner gehofft, Es hat sich in Gnaden begeben; Wir kommen geritten von Erden fern: Erloschen, verglommen der blutige Stern, Berhaucht das unselige Leben."

Da flogen die Türen und Fenster auf, Und alle die Seligen eilten zu Hauf Und zogen zu Fuß und zu Pferde, Mit Pfeifern und Trommlern und Saitenspiel Und fröhlichem Schwaßen und Lachen viel, Hinab auf die einsame Erde. Doch als sie im glitzernden Sternenreich Gewahrten die traurige Weltenleich', Verkohlt in den Wolfen schwimmen, Da ging den Pfeisern der Atem aus, Und mancher wischt sich ein Tränlein aus Und tät ein Greinen anstimmen.

Dann schlichen sie auf dem Riesengrab Mit heimlichem Flüstern talauf und talab Und erzählten mit Bangen und Zagen Bon alter, verschollener Menschenzeit, Bon Krankheit und Sterben, von Zank und Streit Einander die schaurigen Sagen.

Sie stifteten einen Sühnaltar, Drauf brachten die Priester die Messe dar Beim Klange der Trauerlieder. Ein Requiem æternam lallt' ihr Mund, Weihwasser sprengten sie auf den Grund Und flehten den Segen hernieder.

Der Segen, der schwebte wohl über die Welt, Das Weihwasser rann übers Aderseld, — Doch sieh! was will das bedeuten? Der Segen flog ängstlich im Kreis herum, Das Weihwasser wälzte sich um und um — Sagt an, was soll das bedeuten?

Da sprach das Weihwasser: "Ich sehe, ich seh' Auf Erden kein Plätzchen, wohin ich auch späh', Das nie eine Träne benetzt hat." Und der Segen der sprach: "Ich suche, ich such' Einen Fleck, einen kleinen, den nicht der Fluch, Den nicht der Word schon besetzt hat."

# Die Sage von der Befreiung der Waldstätte.

Don Albert Leupin.

(Schluß

Die übrigen Artifel des Bundesbriefes sind aus einem älteren, leider verlorenen Bundesbrief aus der Mitte des 13. Jahrhunderts herübergenommen worden. Die Aufnahme des oben zitierten neuen Artifels hätte keinen realen Sintergrund gehabt, wenn nicht in der Regierungszeit des Königs Rudolf ein "Fremder" in Altdorf unter der Linde an des Königs Statt Gericht gehalten hätte. Dies ist mutmaßlich in der Zeit von 1284—1291 der Fall gewesen. Als die Landsgemeinde ihn nicht anerkennen wollte, stedte er seinen Richterstab in die Erde und hängte seinen Huddaran zum Zeichen, daß Aufruhr gegen ihn Rebellion gegen den König bedeute. Offenbar ist also dieser aufgestedte Hutwichts anderes als die Erinnerung an diesen alten, nach im 14. Jahrhundert bestehenden Rechtsbrauch. Um seine untergrabene Autorität zu wahren, mußte der Richter jedenfalls einen widerspenstigen Urner gefangen sehen und außer Landes sühren. Er konnte ihm entweichen und übte Rache an ihm in der Hohlen Gasse.

Ju der Erinnerung an die an und für sich nicht unsewöhnliche Begebenheit erdichtete die Bolksüberlieferung den theatralisch wirkenden Tellsprung. Auch lebte im Bolke noch die Apfelschläge, deren internationale Berbreitung hinlänglich nachgewiesen ist. Ihre erste Niederschrift sindet sich in der "Historia danica" von 1204 aus der Hand des Chronisten Saxo Grammaticus. Die Aehnlichkeit dieser ältern Tokoschußsage, des "dänischen Mährgens", mit unserer TellapfelschußsWeberlieferung diente Freudenberger und Haller als Grundlage zu ihrer oben erwähnten Tellskreitschrift. Neben dem dänischschweizerischen TokosTell gibt Bei anderen Bölkerschaften ähnliche Seldenschüßen. Die Morweger haben ihren Seming, die Isländer ihren Egil und die Engländer ihren William von Cloudessn. Auch von en Balkanvölkern und aus dem Morgenland werden ähns

liche Schußsagen erzählt. Auf die verschiedenen Deutungen dieser internationalen Apfelschußsage können wir hier nicht näher eintreten. Mythisch-symbolische Erklärungen der einzelnen Momente der Tellsage deuten den Tell als den Tagbringer, den Pfeil als Sonnenstrahl, den Tellknaben als die Erde und den tyrannischen Bogt als den kalten, düstern Nebel. Zusammenfassend verbleibt uns für die Geschichte nur der aufgestedte Richterhut, die Gefangennahme eines Urners, dessen Flucht und der Schuß auf den Bogt. Die Apfelschuß-Szene, der Höchepunkt der ganzen Tellhandslung, und der Sprung auf die Platte müssen ins Reich der Sage verwiesen werden.

Der Ueberfall der Burg zu Sarnen mag beim Aufstande vom Jahre 1247 so durchgeführt worden sein, wie er im Weißen Buche dargestellt ist. Ein Beweis, daß die Sagen zeitlich wenig in Jusammenhang stehen, liegt in der Erkenntnis, daß der Chronist, der die letzte Sage zum erstenmal niedergeschrieben hat, von der Sage der Ochsen im Melchi nichts wußte.

Daß uns die Sage von der Befreiung der Waldstätte auf den heutigen Tag im wesentlichen in der Form ershalten geblieben ist, wie sie uns durch Hans Schriber im Weißen Buch überliefert wurde, daß sie ohne tiefgreisende Aenderungen im Laufe der Jahrhunderte zum Gemeingut des Schweizervolkes geworden ist, legt Zeugnis ab für fünstlerische Gestaltungskraft des Chronisten, der es verstanden hat, aus den einzelnen überlieferten Gliedern eine national-symbolische Einheit zu schaffen, wie es nach ihm keinem Chronisten, Liederdichter und Dramatiker in dem Maße gelungen ist.

Im Gegensatz zu dieser Chronikuberlieferung, wo Staufsfacher im Kampfe gegen den allgemeinen Drud der Bögte



Gesslers Cod. Freskogemälde in der Cellskapelle von Stückelberg.

bie Führung übernimmt und bis zur Befreiung des Landes in der Hand behält, wird im alten Tellenlied "Bom Ursprung der Eidgenossenschaft", gedichtet vor 1474, Tell als Führer und erster Eidgenoß gepriesen. Er wird zum mosnarchisch gefärbten Bolkshelden einer Talschaft, "in einem Land heißt Ure". Diese spezifisch urnerische Auffassung, als ob die Waldstätte ihre Befreiung nur dem Tell und den Urnern zu verdanken hätten, trat im Laufe der Zeit mit der schwyzerischsundrurewaldnerischen Auffassung, wie sie das Weiße Buch wiedergibt, stark in Konkurrenz.

In dem 1512 entstandenen "hübschen spyl, gehalten zu Urn in der Endgnoszschaft, von dem Wilhelm Tellen, ihrem landtmann und ersten endtgnossen" feiert, wie aus dem Titel des Dramas hervorgeht, der Tell als Erretter der Waldstätte einen Triumph und verdrängt den Walter Fürst aus dem Geheimbund der drei Eidgenossen. Mit der Darstellung des Aegidius Tschudi in seiner "Chronicon Helveticum" aus dem 16. Jahrhundert wird Stauffacher wieder Träger des Befreiungsgedankens, mährend die Tell= handlung als bloke Episode im Rahmen der ganzen Befreiungssage erscheint. Durch Tschudi, Iohannes von Müller und Schiller hat diese Auffassung bis heute die Oberhand behalten. Aegibius Tichubi, der ehemalige Glarner Landammann, gab der Sage die klarumrissene Gestalt, wie sie uns im Schiller'schen Drama entgegentritt. Wo ihm Geschichtsquellen zur Berfügung stunden, arbeitete er streng als Forscher, wo sich aber eine durch die Geschichts= forschung unüberbrückbare Kluft auftat, füllte er als Dich = ter mit seiner geschickten Kombinationsgabe und natürlichen Erfindungsgabe die Lude aus. Durch die sinnreiche Berknüpfung von Urkunden, sagenhafter Ueberlieferung und freie Erfindung erregte Tschudi den Schein genauesten Wissens. Sierin liegt auch der Grund, warum seine Darstel= lung alle anderen verdrängte. "Tichudi ist es, der die

vielfach schwankende Sage chronologisch festgelegt hat, um mittelbar in die Zeit vor der Ermordung Albrechts; aus ihn gehen die genauen Daten zurück. Er führt den Wolfenschiehen als Untervogt Landenbergs in die Sage einsowie den Freiherrn von Attinghusen, den Edelknecht Rusdenz. Aus dem Schake seiner Urkundenkenntnis gibt et dem Stauffacher den Namen Wernher, dem Fürst den Bornamen Walther und verdrängt Tell aus der Rolle des Vertreters von Uri im Rütlibund." (Kat. Tellausstellung Nr. 335).

Der berühmte schweizerische Geschichtsforscher des 18 Jahrhunderts, Iohannes von Müller, der in "Der Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft Erstes Buch 1786 die Befreiungssage auch erzählt, übernimmt Tschudis Datstellung und sucht nur für nähere Bestimmung der Zeit. Ort und Namen Urfunden und andere Chronisten herbeitzgischen. Er taufte den Bogt Gehler zu "Hermann Gehler von Bruneck" um und gestaltete die Rütlischwurszene spompös, wie sie dann von Schiller und Stückelberg (siehe Abbildung) dargestellt wurde. Wie Tschud, so hat auch Müller die Tellhandlung start beschnitten. Er beginnt deres Erzählung mit dem Schuß in der Hohlen Gasse. Rückgreifend schildert er die Seefahrt und die Motive zum Tyrannen mord. Die Apfelschußzene läßt er als Legende fallen.

Parallel mit den die Befreiungssage immer mehr vervollständigenden Chroniküberlieferungen entstand im Laust der Jahrhunderte eine umfangreiche poetische und dramatische Tell-Literatur, welche für uns, die wir Schillers klassische Tell-Drama besitzen, nur noch historischen und literarbistorischen Wert haben. Ein zweites Tellen lied von Muhe im "Wilhelm bin ich der Telle" wurde die ins 19 Jahrhundert hinein nach der Melodie "Wilhelmus von Massache" als Landsgemeinde-Lied in Altdorf gesungen Im 18. Jahrhundert schenkte uns der von glühendem

triotismus erfüllte Zürcher Dichter Lavater seine Schweiserlieder, mit dem "Schweizerbund" und dem als Recitativ gedichteten "Wilhelm Tell":

#### Duett.

Vater Tell! Wie war dir! Da
 Dein Aug den Knaben fren, den Apfel rollen sah?

 Knabe Tell! Wie war dir! Da

Dein Blid den Vater froh, den Pfeil im Apfel sah?

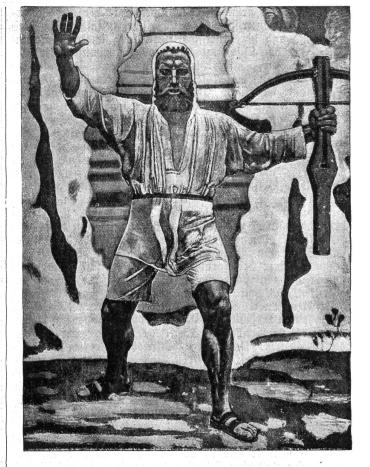
Bende.

Wie wallte die Freude von Herzen ins Herz! Wie ward im Triumphe verwandelt der Schmerz! . . .

Diese Lavaterlieder wurden mehrfach neu aufgelegt u .a. auch von dem schon oben erwähnten Berner Maler Dunker "mit Bignetten und Musik" neu herausgegeben.

Im Drama wurde der Tellstoff immer mehr anekstenhaft behandelt. Nach französischem Geschmack wurden unmotivierte Liebschaften eingeflochten, sogar der gute Brusder Klaus des 15. Jahrhunderts mußte mit Tell auf der Bühne erscheinen. Und erst die "Gespräche in dem Reiche der Todten" zwischen Tell, einem neapolitanischen Fischer und Magistratspersonen dürfen mit Recht als litezarischen Schund bezeichnet werden.

Dem deutschen Dichterfürsten Schiller war es vorbehalten, angeregt durch seinen Freund Goethe und durch lein Sehnen nach Befreiung seines Bolkes vom napoleoniichen Joch, aus unserer schweizerischen Befreiungssage ein Daterländisches Drama von unvergänglicher Schönheit zu schillers "Wilhelm Tell" eingehend besprochen, ist es überflüssig, sich mit dem Inhalt des Dramas länger zu beschäftigen. Es soll genügen, darauf hinzuweisen, wie Schiller vermutlich aus rein ästhetischen und dramatechnischen Rücksichten die Kräfte verteilt hat. Aus dem Titel des Dramas dürfte man schließen, daß Schiller der Urner-auffassung, wonach die Befreiung als Tells und der Urner Berk gepriesen wird, zum Durchbruch verhelfen werde. Dem It aber nicht so, und man hat dies oft als Fehler kriti= liert. Schiller teilt die Führerrolle. Bis zum dritten Aft. führt Stauffacher und von da an geht die Führerrolle an Tell über. Wenn auch Mesglenn in der Behandlung seiner "Tellprobleme" nachweist, daß Schiller bei dieser Kräfte-verteilung nur ästhetische und keine symbolische Absichten vorlagen, so muß es doch als ein glüdlicher Zufall beseichnet werden, daß "Schillers Tell ein unvergängliches und poetisch einziges Denkmal jener Mediationsschweiz ist, in der unbestimmt und vage die kantonale und die föderale Rraft für die Sterbestunde des Agranstaates sich noch ein=



gerdinand Bodler: Cell nach der Tötung Geftlers in der hohlen Gasse. (Im Berner Museum.)

mal zusammenfinden." Damit verbunden erwächst uns die Pflicht, Schillers Drama vom historischen Standpunkt aus zu betrachten. Die neue Schweiz mit ihren neuen Daseinssmöglichkeiten verlangt auch ein neues nationalsspmbolisches Werk, Schillers Tell kann uns ein solches nicht ersehen. Auch Gottsried Keller, der Schiller in der Tellspielschilberung seines "Grünen Heinrich" ein schönes, unvergängsliches Denkmal geseht hat, konnte in seinem Wilhelm Tell nicht "die abschließende und bleibende künstlerische Gestalt" der Sage erblicken.

Vor Schiller haben nur wenige Komponisten versucht,

den Stoff der schweizerischen Nationalsage musikalisch zu ver= arbeiten. Schillers Tell aber ist in einzelnen Teilen und als Ganzes von zahlreichen Ton= fünstlern tomponiert worden. Auch Rossinis große Oper "Wilhelm Tell" vom Jahre 1829, deffen reichstes und ge= diegenstes Werk, lehnt sich im Libretto an Schiller an. Auch das neueste Werk "Guillaume Tell" von René Morax, fom= poniert von Gustave Doret, das lettes Jahr zum ersten Mal in Mézières über die Bretter ging, fann die Berwandtschaft mit Schiller nicht verleugnen.

Später als die Poesie hat sich die bildende Kunst des Sagenstoffes bemächtigt. Das 15. Jahrhundert schenkte



Berdinand Bodler: Erster Entwurf zum Cellbild mit Geglers Cod im Mittelgrund. (Bleiftiftskizze.)

uns die beiden grundlegenden Dokumente der Befreiungs= sage: Die schwyzerisch=unterwaldnerische Auffassung im Wei= Ben Buch und die urnerische Darstellung im alten Tellenlied. Aber fein Bild, und feine noch fo primitive Stulptur aus jener Zeit ließ sich bis heute auffinden. Das ältestbetannte Tellbild, die Apfelschuß=Szene darstellend, schmückt Betermann Etterlins "Chronica von der loblichen Endtsgnoschaft ir harkommen und sust seltzam stritten und ges schichten" vom Jahr 1507. Die Reproduktion dieses Holz= schnittes sowie die bildliche Wiedergabe der ältesten pla= stischen Darstellung der Apfelschußhandlung aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts bringt Dr. Heinemanns reichhaltige und erschöpfende Tell=Iconographie. Das älteste Beispiel von voller Holzplastik besitzen wir Berner in den beiden im historischen Museum aufgestellten Holdfiguren der Mitte des 17. Jahrhunderts, dem Arm= bruftschützen Tell und seinem Anäblein mit dem Apfel auf dem Ropfe. (Lechner und Zesiger, Berner Tell). Die Ritter von Stift, von Binsel und Meißel, deren Werke Beinemann in seiner Iconographie zum großen Teil reproduziert und fritisch untersucht, waren, Stückelberg und Rißling ins begriffen, alle nur Illustratoren der vor ihnen literarisch gestalteten Sage. Damit soll selbstredend der künstlerische Fortschritt vom ersten Holzschnitt über Büntener, Disteli, Bogel, Stückelberg und Siegfried, Rißling nicht weniger gewürdigt sein. Und wenn Gottfried Reller im "Bescheidenen Runftreischen" dem Tell Bogels den Borwurf macht, er sehe fast so aus, als habe er seine eigene Geschichte und den Schiller gelesen, so sagt Prof. Better in Bern in seiner fritischen Besprechung der hier im Schwarzdruck wiedergegebenen Stückelbergfresken aus der Tellskapelle im Sonntagsblatt des Bund 1883 ebenso treffend:

., . . . Aber Einer erscheint hier (auf den Fresken) - weil er überall ist —: der dichterische Schöpfer aller dieser plastischen Gestalten, die vor ihm nur unbestimmte und schwankende Schemen gewesen: Schiller! Unter seinem Bauberbann stehen wir nun einmal Alle, und der schaffende Rünstler kann nichts Besseres und nichts Größeres tun, als diesem Bann sich beugen. Sein Blut, sein Pathos tragen all diese Figuren in sich; seine Worte schweben auf ihren Lippen; von ihm geschaffen, oder von ihm zu allgemeiner Giltigkeit erhoben, ist diese ganze Reihe von Nebenpersonen und Zügen, die uns jett bereits als längst zur Sage gehörig erscheinen; dieser Rudolf der Harras, dieser Rudenz und diese Bertha, diese Armgart nebst dem Hochzeitszug und den barmherzigen Brüdern, dieser "Tell auf der Sohe des Felsens" sich zu seinem Schusse bekennend, dieser Landammann Reding neben den drei Männern im Rütli, unter welchen der Tell fehlt, — dieser Mondregenbogen sogar über dem See und diese Raben in der Hohlen Gasse! ... wir dürfen behaupten: Schiller erst hat uns Schweis zern unsern Tell gestaltet, unsern Tell, den wir nach seiner Intuition nun endlich auch in würdigem Bilde besithen.

Ein begeisterter Schillerverehrer schrieb an den Sänger Tells in ein Schilleralbum im Hinblick auf den Tellstreit: "Laß hämmern sie und brechen am morschen Sagenhaus; Aus deinem Tellen brechen sie keinen Stein heraus."

(Osenbrüggen: Die Urschweiz.)
Seit der Schöpfung des Hoblerschen Tell bleibt diese Behauptung aber nicht mehr unangesochten. Angeregt durch den Schillerschen sentimental-theatralischen Tell in der Hohlen Gasse schue Ferdinand Hodler, nach und nach von jeglichem illustrativen Beiwerk abstrahierend, einen neuen Tell, den naiven Aelpler in seiner elementaren Ursprünglichkeit. Hiermit hat Hodler, der Maler, die Schranken der Schillertradition durchbrochen und seinen Fachgenossen in der bildnerischen Darstellung der Helden unserer Befreiungssage neue Wege gewiesen.

Bis dahin haben wir nur von der wissenschaftlichen Erforschung und der fünstlerischen Gestaltung der Sage von

der Gründung der Schweiz gesprochen. Ihre glorreiche Entwidlungsgeschichte fußt aber auf dem stets neu erglühenden Batriotismus, der in der förperlich lebendigen Darstellung der Befreiungssage in Bolfsschauspielen und den symbolischen Figuren an Ostermontags-, historischen- und Schükensestumzügen neue Nahrung fand. Die Festgruppe Tell mit seinem Knaben ist zweisellos aus den alten Bolfsschauspielen, wie sie im 16. Jahrhundert in Altdorf und Jürich ausgeführt wurden, herausgewachsen; sie veraltet nie, bleibt stets neu und wird immer wieder mit gleichem patriotischem Stolz dargestellt und im Publikum stillschweigend verehrt. Wie leuchten doch die Augen der jugendsessfeiernden Kinder in jugendlich patriotischem Feuer, wenn ihr Festzug vom wackern Tell mit dem Knaben eröffnet wird!

Besondere Erwähnung verdient die Tellenfahrt der Urner und Schwyzer zur Tellskapelle am Urnersee. Da keine Urkunden oder Dokumente zur Entstehungsgeschichte dieser Fahrt solide Bausteine liesern, sind wir auf Bermutungen der Geschichtsforscher angewiesen. Professor Sepp deutet die Tellsplatte als ehemaligen Opferstein der Urbewohner unseres Landes. Darauf wurde, nach Rahn wohl um die Mitte des 16. Jahrhunderts, "ein käppeli daruf gebuwen." Alljährlich fand eine Kreuzsfahrt, eine Bittfahrt hieher statt, welche von den 1581 in Altdorf angesiedelten Kapuzinern aus ordenspolitischen und zugleich patriotischen Gründen zu einer Tellenfahrt umgewandelt. Der schon eingangs zitierte urnerische Geschichtsschreiber Lusser schreibt hierüber auch:

"In eben diesen Zeiten, wo der Eidgenossen Bund durch religiöse Zwistigkeiten mit Auflösung bedroht war, dachte die Regierung von Uri auf Mittel, bei dem Bolke ächten Freiheits= und Vaterlandssinn zu weden und zusgleich ein Erinnerungszeichen an die von Gott dem Lande so vielsach erzeugten Rettungen den Nachkommen zu hinterlassen. Es wurde daher 1582 beschlossen, der schon 1561 angeordneten Kreuzsahrt zur Tellenplatte am See mehr Feierlichkeit zu geben. Die ersten Beamten sollten von nun an in ihrer Amtstracht dieser Prozession beiwohnen und der Prediger immer die Geschichte der Befreiung berühren, um das Bolk zur Dankbarkeit gegen Gott für dieses uns schäftigeren."

Die jetige Kapelle ist wohl das dritte Gebäude auf der Tellsplatte, dessen Form durch die Jahrhunderte im großen und ganzen die gleiche geblieben ist. Leider ist von der ersten Kapelle nichts Sicheres bekannt. Die zweite Kapelle mit den Püntener Fresken aus der Wende vom 17. ins 18. Jahrhundert hat Rahn in seiner Schrift "Die Tellskapelle am Vierwaldstättersee und ihre Wandgemälde" eingehend geschildert. Der Bilderschmuck der ältern Tellskapelle war weniger großzügig, aber reichhaltiger als jeht. Geßlers Tyrannei und deren Ende schilderten zehn Bilder:

- 1. Stauffacher und Gegler in Steinen,
- 2. Die Stauffacherin muntert ihren Mann auf,
- 3. Die Verkündigung von Geklers Botschaft an das Landleute von Uri,
- 4. Die Aufrichtung von Geglers Sut in Altdorf,
- 5. Der Apfelschuß (Abbildung in der Telliconographie Seite 28),
- 6. Tell droht Gehler (Abbildung in der Telliconographie Seite 30).
- 7. Die Gefangennahme Tells,
- 8. Die Einschiffung des gefangenen Tell in Flüelen.
- 9. Der Tellsprung,
- 10. Geflers Tod.

Die Bedrückung des Unterwaldnervolkes ist durch drei Bilder dargestellt:

- 1. Die Pfändung der Ochsen im Melchi,
- 2. Die Blendung des Beinrich an der Salden,
- 3. Baumgarten erichlägt den Wolfenschießen.

Dazu wurden noch drei geschichtlich beglaubigte Begebenheiten in der nach der Auffassung des Künstlers und der Bolksüberlieferung "verewigt":

- 1. Der Schwur im Rütli,
- 2. Die Schlacht am Morgarten, und
- 3. Die Schlacht bei Sempach.

Nach der Beschreibung Rahns waren die Fresken kurz vor Abbruch der Kapelle in schlechtem Zustande. Es galt nun neue, dem damaligen Stand der Malerei entsprechende Fresken für eine neue Kapelle zu schaffen. Im Iahre 1876 eröffnete der Schweiz. Kunstverein einen Preiswettbewerb. Bon den 16 eingelangten Konkurrenzarbeiten erhielten die Entwürfe von Stückelberg den ersten, von Balmer den zweiten Breis. Nach eifrigen Personen= und Landschaftsstusien im Lande selbst vollendete der Künstler sein mit so viel Liebe und feinem Kunstsinn durchsonntes Werk.

Alle Jahre pilgern Tausende von Schweizern jeden Alters zum Altar des Vaterlandes in der Tellskapelle. Noch ganz bezaubert von der edlen Farben= und Formen=schönheit der Stückelbergfresken betreten sie ehrfurchtsvoll das "stille Gelände am See", die Wiege unserer Freiheit, der von den Vätern durch Sturm und Drang der Zeiten vererbten Freiheit, die wir in unsern ernsten Tagen ganz besonders lieben und mit unvermindertem Opsermut schüsten werden, sobald sie in Gefahr steht.

## Das Deutschland des Krieges.

Don Gustav W. Eberlein.

I. Das doppelte Gesicht.

(Schluß.)

Neben den deutschen Depeschen stehen wortgetreu die französischen und russischen amtlichen Berichte, Preß= ltimmen der feindlichen Staaten werden zitiert, und so erltehen zum Teil mustergültige Nachrichtenblätter von einer Obiektivität, die von überzeugten Patrioten bereits angesochten wird, "weil neutral zu sein die Aufgabe der Presse. eines kriegführenden Staates nicht sein kann und darf." Da die deutsche Gründlichkeit und Wahrheitsliebe sich aber techt häufig bis zum Mißtrauen ins eigene Können und dur Ueberschätzung der gegnerischen Fähigkeiten versteigt, so hängt im Café neben der "Deutschen Tageszeitung" friedlich der "Matin". Von einem einseitigen Unterrichten der Defentlickeit kann also nicht die Rede sein. Unfahbar scheint lebem Deutschen der Gedanke, man verhehle ihm etwas, berschleiere die Lage. Nur in diesem Falle kann ich mir eine Auflehnung des Bolkes gegen die Regierung vorstellen. In ihm wurzelt mit einer jede Diskussion ausschließenden Selbstverständlichkeit die Gewißheit des Sieges; wen ich auch sprach, Würdenträger wie Fabrikarbeiter, lächelte jeben Zweifel einfach nieder. Reiner, der um den Preis eines laulen Friedens das Ende des Krieges herbeisehnt. Man hat sich an den Krieg gewöhnt, die Opfer schrecken nicht. Je größer sie sind, um so vernichtender müssen die Feinde geschlagen werden. Das ist das Kriegsziel nach der Wei-nung der überwiegenden Bolksmehrheit und sie befindet in damit im Einklang mit der Regierung, im Gegensat zu ben Erörterungen über "Die Erörterung des Kriegsziels" in einigen führenden Tageszeitungen, beren Polemit man hicht ernster zu nehmen braucht, als das Kannegießern der

Dieser harmlose Meinungsaustausch lätzt sich wirklich nur als klaffender Riß in der vielgerühmten deutschen Einigs

feit auslegen, wenn man weit vom Schuß ist.

Und Liebknecht? Ledebour? erheben sich höhnische Finser. Die Zetkin und Luxemburg dreingebend, erbaut sich nicht bloß der Stammtisch an diesem dankbaren "inneren" Mikblattfutter, nachdem der burgfriedenhaltende Zeichenstift ein halbes Jahr lang sein Mütchen nur am Siebenverband fühlen hatte dürfen. Wie fleckenlos der Frühlingshimmel ist, das sieht man erst dann, wenn ein einziges winziges Wölkchen dagegensteht.

Wie in jedem Millionenheer ein paar Gewohnheitsberdrecher mitlaufen, deren Schandtaten man nicht der Armee oder gar dem ganzen Volk zur Last legen darf, so gibt es auch in Deutschland zwischen den Fronten erbärmliche Areaturen, denen das Blut der besten Söhne des Landes gerade gut genug ist, es auf ihre Goldmühle zu leiten. Unter den Seereslieferanten wurden einige räudige Schafe gebrandmarkt, die mit der Linken fremdsprachige Firmenschilder herunterrissen und mit der Rechten dem Feinde

Rriegsmaterial lieferten, darum wachen jett scharfe Augen über den Inseratenteil der Zeitungen. In dem weiten und tiefen Meer der deutschen Opferfreudigkeit kommen solche Sumpfgiftlinge begreiflicherweise gar nicht zur Geltung. So wenig wie die in jeder Nation vorhandene Schicht der Rleinen und Kleinsten, die aus Unverständnis alles über ihren Horizont Erhabene bekritteln. Bon der Rörglersorte, die nicht zur Ruhe kommen kann, weil das Brot um ein paar Rappen in einer Zeit aufgeschlagen hat, wo die alte Erde aus den Fugen zu gehen droht, sollen ja auch bei Mutter Selvetia ein paar Exemplare hausen. Wer würde daraufhin zu behaupten wagen, die Schweiz leide Hunger oder der Geist der Unzufriedenheit gehe um? Und doch las man so von ihr — wie man es jett noch von Deutschland liest. Von Not ganz zu schweigen, war selbst das Schlagwort "Ostern ohne Ruchen" nur eine verfehlte Spekulation auf das Bolf, das auszog, das Gruseln zu lernen. Schon den feldgrauen Ofterurlaubern flogen die iconften Gugelhopfe in den Eisenbahnwagen und die Zuckerbäcker brachten statt der üblichen Backschablone die Backunst wieder zu üppigster Ehre. Wo ich einkehrte, bei "gutburgerlichen, befseren und feinen Familien" — überall dampfende Schusseln. Ich gudte den Bauern in den Topf und fand nicht bloß am Sonntag ein Huhn darin, ich stedte meine Nase (der Feldwebel gebrauchte einen stärkeren Ausdruck) in die Soldatenküchen und erwitterte gebadene Rarpfen, Gier und frisches Gemuse.

Drei blutjunge Krüppel stehen, auf ihre Krücken ge= stütt, das leere Uniformbein hochgeschlagen, auf dem Markt-plat eines kleinen banerischen Städtchens. Da erwacht der Statistiker, zählt, addiert, multipliziert mit den Tausenden deutscher Städte, rundet ab und setzt die grausige Summe seinen gläubigen Lesern vor. Denen fällt an Hand dieses unumstöhlichen Faktors nun auch die Rechnung, welche Deutschlands baldigen Soldatenmangel ergeben soll, nicht mehr schwer. Glücklicherweise lügt in diesem Krieg, so lang er noch im Gange ist, niemand so did wie die Statistik. Gewiß, die verwundeten Soldaten sind das Einzige, was man in Friedenszeiten auf deutschen Straßen nicht sah, aber am Riesenmaß dieses Rrieges gegen drei Fronten gemessen, bleibt die Bahl der Schlachtopfer weit hinter der geschätten zurud, und wenn Mars zu den Städten und fleinsten Garnisonen herabgestiegen ist, so erkennt man das viel eher an den Unmassen von frischen, jungen Soldaten: niemals vorher sah man das burgerliche Element der Straße so durch= sett mit Militar. Sechs neue Armeeforps sind in den letten Tagen fortgezogen, weitere Scharen sehnen mit Ungeduld den Tag des Abmarsches heran. Unzählbare harren in den alten Uniformen aller Farben (die feldgraue, das Brautfleid zur blutigen Sochzeit, liegt erst für die Ausziehenden bereit),